

# Vermögen für die Ewigkeit

FINANCIAL TIMES  
DEUTSCHLAND

Nachhaltige Geldanlage für Unternehmer:  
Stiftungen erfreuen sich wachsender Beliebtheit.  
Doch auch hier lauern Risiken

Melanie Hofmann

Unternehmer sammeln über die Jahre oft ein Privatvermögen an, das sie unbedingt langfristig erhalten wollen. Doch wie? Diese Frage treibt sie in der Regel ein Leben lang um. Viele sehen in der Gründung einer Stiftung die beste Lösung für ihr Problem. Die Zahl der Stiftungen ist daher in den letzten Jahren rasant gestiegen. Aktuell gibt es in Deutschland rund 18 500.

Wenn das Vermögen langfristig in der Familie bleiben soll, bietet sich die Gründung einer Familienstiftung an. Das Vermögen geht dann in die Stiftung über und wird von einem Kuratorium verwaltet. „Die Familie ist dann nur noch Nutznießer der Erträge, die die Stiftung erwirtschaftet“, sagt Christoph Weber, Chef der Vermögensverwaltung WSH. „So können Kinder dazu motiviert werden, sich eine eigene berufliche Existenz aufzubauen.“

Weitaus häufiger investieren Unternehmer aber in eine gemeinnützige Stiftung. „Es hat sich rumgesprochen, dass man eine gemeinnützige Stiftung bereits mit wenig Kapital gründen kann“, sagt Alexander Ette-

rer, Leiter des Geschäftsbereichs Wealth, Risk und Compliance bei der Beratungs- und Prüfungsgesellschaft Rödl & Partner in Köln.

Der Vorteil einer gemeinnützigen Stiftung: Man kann sein Geld steuerlich begünstigt einbringen. Der Nachteil: „Das Geld ist dann fest in der Stiftung“, sagt Frank Heinsohn, Leiter Wealth Management Dienstleistungen bei der Commerzbank. Es kann also nicht mehr herausgezogen werden. Zudem unterliegt eine gemeinnützige Stiftung strengen staatlichen Auflagen sowie Kontrollen und dient ausschließlich der Erfüllung des in der Satzung festgeschriebenen Stiftungszwecks. Anders lassen sich die Mittel nicht verwenden. „Aus steuerlichen Gründen mal eben eine Stiftung in Liechtenstein zu gründen, das macht heute niemand mehr“, sagt Etterer von Rödl & Partner.

Ein weiterer Nachteil: Die Stiftungsvorstände sind in der Regel keine Finanzexperten. „In der Finanzkrise sind viele Stiftungsgelder verschüttgegangen“, sagt Etterer. Unerlässlich sei deshalb für alle Anleger, ob Privatvermögen, Betriebsvermögen oder Stiftungsvermögen, sich selbst um ein fortlaufendes Risikomanagement zu kümmern. Etterers Team kontrolliert mithilfe eines speziellen Vermögensbuchhaltungsprogramms jede Transaktion seiner Kunden. So kann sich auch ein fachfremder Stiftungsvorstand absichern.

„Wir betrachten privates oder Stiftungsvermögen wie das eines mittelständischen Unternehmens: Um überleben zu können, muss es den Umfeldbedingungen entsprechend investiert werden“, sagt WSH-Chef Weber. Sein Family-Office berät Unternehmer auch als Privatleute, schaut deren Finanzverwaltern auf die Finger.

Soll das zur Verfügung stehende Vermögen vor allem die Lebenshaltung decken, rät Weber zu einem sichereren Anlageverhalten wie Investitionen in Wertpapiere und Renten mit regelmäßigen Ausschüttungen und Zinseinnahmen. „Größere Schwankungen kann sich der Anleger in diesem Fall nicht leisten, da jeden Monat ausreichend Geld zur Verfügung sein muss“, sagt Weber.

Demgegenüber stehen Investitionen in eher risikobehaftete Anlagen

wie Aktien, Derivate oder Rohstoffe. Hier ist das Wertsteigerungspotenzial allerdings auch deutlich höher. „Grundsätzlich hängt das aber immer vom Vermögensvolumen und der Risikobereitschaft des Investors ab“, sagt Weber.

Das bestätigt auch Björn Jesch, Investmentexperte für vermögende Privatkunden bei der Deutschen Bank. „Wir müssen immer vorher wissen, welches Risiko, welche Ertragservartung und welche Laufzeit der Kunde will.“ Je höher das Risiko eingestuft wird, desto höher können natürlich auch die Verluste werden. Es sei wichtig, dem Kunden zu verdeutlichen, dass beispielsweise Aktien risikobehafteter sind als Anlagen in Staatsanleihen oder den Geldmarkt.

Und hier kann einiges falsch gemacht werden: Festgeldanlagen bringen nur sehr geringe Renditen. Sollen höhere Erträge erwirtschaftet werden, tendieren unseriöse Berater zu sehr riskanten Anlagen und machen Versprechungen, die nicht gehalten werden. „Einen Verlust zu reparieren ist schwer“, erklärt Jesch. „Es ist ein großes Versäumnis auf dem Markt, dass oft von Chancen gesprochen wird, wenn eigentlich von Risiken gesprochen werden muss.“

Ein breit angelegtes Portfolio mit einer Mischung der Anlageklassen sei dagegen die beste Strategie: beispielsweise in Aktien, Renten und Rohstoffe. Je konservativer, das heißt risikoscheuer, die Anlagestrategie, umso höher fällt der Anteil der Renten aus.

„Es gilt immer: Liquidität kommt vor Rentabilität“, sagt Dirk Schrölkamp, Vorstand und Senior Partner von Mercurion in Düsseldorf. Schrölkamp und seine Partner haben früher selbst bei Banken gearbeitet. Seit zehn Jahren beraten sie ihre Kunden auf Honorarbasis. „Viele Banken versuchen, ihre eigenen Produkte zu verkaufen und vernachlässigen dabei häufig, was der Kunde eigentlich will“, sagt Schrölkamp. Privat- und Betriebsvermögen sind bei mittelständischen Unternehmen oft eng verschmolzen. „Viele Mittelständler müssen in schwierigen Zeiten privates Geld in ihr Unternehmen schießen und vernachlässigen dann die private Vermögensplanung.“